Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge = Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série

Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum

Band: 35 (1933)

Heft: 4

Artikel: Zu den romanischen Chorentdeckungen und Kirchenfresken von Meiringen

Autor: Forrer, R.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-161564

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BAND XXXV ANZEIGER FÜR 1933 / HEFT 4
SCHWEIZERISCHE ALTERTUMSKUNDE
INDICATEUR D'ANTIQUITÉS SUISSES
HERAUSGEGEBEN VON DER DIREKTION
DES SCHWEIZERISCHEN LANDESMUSEUMS IN ZÜRICH

Zu den romanischen Chorentdeckungen und Kirchenfresken von Meiringen.

Von Dr. *R. Forrer*, Straßburg. (Fortsetzung)

IV. Die Fenster, Tore, Fresken und Glasgemälde der überirdischen Süd- und Nordfront.

Wenn man sich der Meiringer Kirche von der Seite des Campanile her nähert und die Südfront mit ihren *verschiedenartig hoch gelegenen und formverschiedenen Fenstern* genauer studiert, so wird man auf Grund der verschiedenen Fensterhöhen den Eindruck gewinnen, daß dieselben *verschiedenen Bauepochen* entsprechen und hier Bauten verschiedener Zeitabschnitte sich übereinander getürmt, bzw. ineinander geschachtelt haben (vgl. dazu die nach meinen Angaben von Hrn. Fritz Thöni freundlichst angefertigte schematische Gesamtansicht der Südfront Fig. 9).

Dieser Eindruck wird verstärkt, wenn man im Mörtelbelag *zwei wagrechte Linien* erkennt, die jede in kurzer Distanz über den jeweiligen Fensterreihen die ganze Länge der Front durchziehen und ersichtlich zwei verschiedenzeitlichen, nämlich verschieden hohen Dachlagen entsprochen haben müssen. Die untere, unregelmäßige, liegt über der untern Fensterreihe, die obere, geradere, oberhalb der mittlern Fensterreihe; eine dritte würde sich gebildet haben, wenn man das dicht über der dritten Reihe liegende Dach durch Einschieben einer neuen Mauer wiederum höher gelegt haben würde. Mit andern Worten, wir stehen hier vor den Zeugen mehrerer *Erhöhungen des Gebäudes* und werden nicht fehl gehen, wenn wir diese mit den Geländeerhöhungen inner- und außerhalb der Kirche in Verbindung bringen, die durch starke Alpbachverschüttungen hervorgerufen wurden.

Zur *untern Fensterreihe* gehört, an der linken Kirchenecke angefangen, das mit seiner Unterhälfte im Erdboden verschwindende erste Rundbogenfenster von 78 cm Außenweite (Fig .9 Nr. 1). — Daran reiht sich rechts das auf gleicher Scheitelhöhe liegende zweite Rundbogenfenster (Nr. 2), von welchem an der Außenwand nur eine im Mörtel eingezeichnete Spur des Rundbogens sichtbar ist, das aber im Innern der heutigen Kirche vollständig erhalten ist und dort

1,30 m Totalhöhe, 68 cm Breite, gegen das lichte Fenster 45 cm Tiefe mißt; die lichte Weite war 75 cm in der Höhe auf 35 cm in der Breite; im Grundriß waren diese Fenster also nach außen wie innen sich winklig verschmälernd. Wichtig ist, daß dies Fenster Nr. 2 auf seiner innern Leibung romanisches Rankenwerk aufgemalt zeigt, das in Stil und Farbengabe, rot und gelb, annähernd Gleichaltrigkeit mit dem es umgebenden Freskenzyklus verrät (vgl. Fig. 12 B und Photographie Fig. 3 IV). Diese zwei Fenster liegen in einer Distanz von 3,83 m auseinander. In gleicher Distanz dürfte ein drittes gleichartiges Fenster gefolgt sein, aber es ist bei Anlaß der neuern Kirchentorbauten verschwunden. — Da, wo ein viertes zugehöriges Fenster etwa hätte folgen können, liegt unterirdisch ein *altes Tor*, das ersichtlich zu dieser Fensterserie gehörte und das wir in Fig. 9 Nr. 3, eingezeichnet haben (mehr dazu vergl. Kap. V). Spuren weiterer Fenster dieser ersten Serie sind nirgends, weder außen noch innen, mehr sichtbar, sei es, daß sie unter der dort ansteigenden Erde verschwunden sind, sei es, daß sie ganz fehlten; die frühromanischen Kirchen, besonders die der Alpengegenden, waren ja aus guten Gründen mit Fenstern sparsam ausgestattet.

Die mittlere Fensterserie entspricht einer starken Höherlegung des frühern Niveaus, ersichtlich hervorgerufen durch eine außerordentlich starke Überschwemmung durch den Alpbach und seine andern wildgewordenen Gesellen vom Hasliberg. Die Höherlegung des Fußbodens machte ein Höherbauen des Gemäuers und Einsetzen neuer Fenster notwendig. Von diesen ist auf der Südfront zunächst das regelrecht romanische Fenster neben der (spätern) St. Michaelsfreske intakt erhalten (Nr. 5). Ihm entspricht auf der Nordfront ein ebensolches, ebenfalls intaktes, aber ebenfalls zugemauertes von 1,50 m äußerer Höhe, 1,40 m lichter Höhe, Breite außen 72, innen 30 cm. Andere Fenster der gleichen Serie sind sicher bei spätern Umbauten zerstört worden, aber ein weiteres zugehöriges ist auf der Südfront rechts neben dem modernen Kirchenportal und etwas schräg über dem aus der Erde herausschauenden romanischen Torbogen erhalten (Nr. 7). Nun macht es allerdings einen stark verstümmelten Eindruck, es erscheint gegenüber seinem linken Partner viel zu breit und zu kurz. Aber eine während der Bauarbeiten 1915 aufgenommene Photographie (hier in Fig. 10 reproduziert), als der äußere Verputz entfernt war, zeigt deutlich, daß dies Fenster ursprünglich weniger breit, dafür länger war, d. h. hier tiefer hinabreichte und dem ersten Fenster dieser Serie entsprach; daß man es aber schon in alter Zeit einmal bis zum untern Drittel mit Steinen ausgefüllt und zugemauert hatte. Leider hat man 1916 auf diese Erkenntnis keine Rücksicht genommen und es seitlich erweitert, nur die obere Hälfte außen kenntlich gemacht, die untere einfach neu zugemörtelt und so unabsichtlich ein Problem geschaffen, wo keines war. (Es wäre wünschenswert, daß das Fenster in seiner ursprünglichen Höhe im Mörtel wenigstens durch eingeritzte Linien nachträglich angedeutet würde.)

Zu dieser mittlern Fensterserie möchte das unter dem letztgenannten Fenster in seinem Bogen außen erhaltene und über die Erde vergittert hervorlugende *romanische Portal* (Fig. 9 Nr. 4) gehört haben, das man auf der eben erwähnten

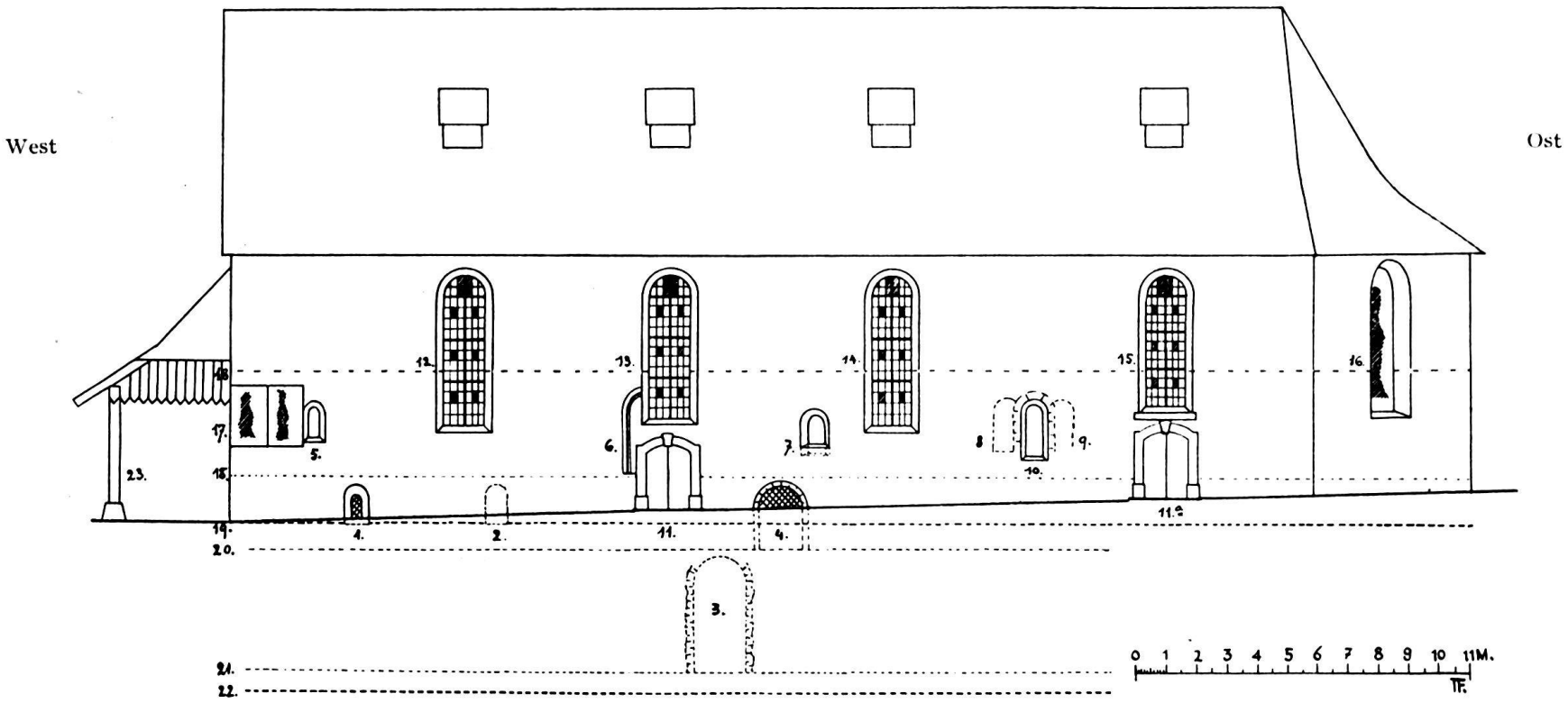

Fig. 9. Ansicht der Südfront mit Eintragung der verschiedenzeitlichen Fenster und Tore.

No. 1 und 2, Fenster der untern Serie, zur „zweiten" und „dritten" Kirche gehörend. No. 3, dazu gehörendes Tor, zugleich Zone der Innenfresken der „zweiten" oder „dritten" Kirche zwischen No. 20 und 21. – No. 4, zweites Tor, zur „vierten" Kirche gehörend. No. 5, 7, 8, 9, Fenster zur vierten Kirche gehörend. – No. 6, drittes Tor, zur fünften Kirche, gotische Bauzeit, gehörend. – No. 10, nachträglich eingeschaltetes romanisches Langfenster, zur Südsakristei gehörend. 11 und 11 a, Tore zum Bau des XVII. oder XVIII. Jahrhunderts gehörend. – 12, 13, 14, 15, 16 ebenso, wenn nicht schon zur gotischen Bauzeit eingeschaltet und später umgeformt. – 17, Gotische Michaels- und Petrusfresken und, bei 18 oben, Spur einer gleichaltrigen Freske an der Westwand. – 18 über 17, Dachlinie der „vierten" Kirche, 18 unter 17, Dachlinie der „zweiten" und „dritten" Kirche, zugleich im Innern Zone der überirdischen Fresken Kapitel III. – 19, der heutige Kirchenboden, aus der Zeit Melchior Gehrens. – 20, Kalkspuren eines ältern Kirchenbodens, wohl der „vierten" Kirche. – 21, Romanischer Kirchenboden der „zweiten" Kirche. – 22, Kirchenboden der „ersten" Kirche. 23, der Vorbau mit Westeingang zur Kirche und Treppe zu den „unterirdischen" Kirchenausgrabungen.

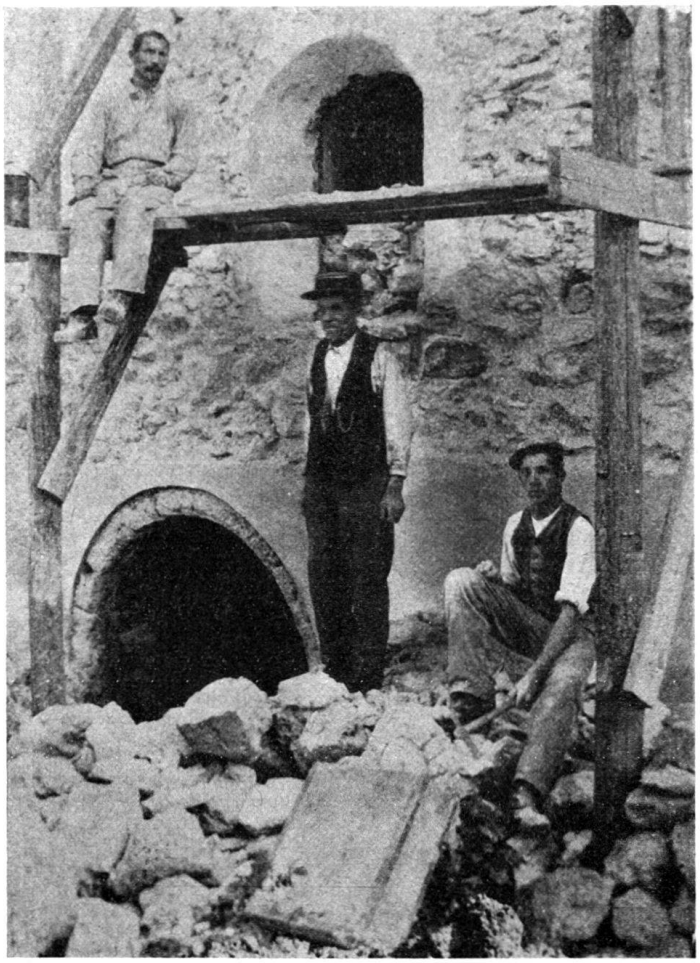

Fig. 10. Teil der romanischen Südfront nach Abklopfen des alten Mörtelverputzes während der Renovationsarbeiten von 1915/16. Unten der noch erhaltene Bogen eines romanischen Portals, darüber das romanische Fenster Nr. 7 mit seiner teilweisen Steinausfüllung.

Photographie Pfr. Alb. Fischer †, Meiringen.

Photographie Fig. 10 zu Füßen der Arbeiter sieht. Der Bogen ist 85 cm, resp. mit dem Tuffquaderrahmen 1,05 m hoch und hat eine lichte Spannweite von 150 m; wozu noch die Tuffassung von 18 und 16 cm Breite kommt. Wie tief dieses unter das Erdreich hinunterreichte, ist auch auf der Innenwand nicht ersichtlich; es wird wohl ziemlich gedrungene Formen aufgewiesen haben, wie die in den Alpen gelegenen Kirchen überhaupt.

Weiter rechts, auf der Höhe des breiten Fensters Nr. 7, sieht man dann eine *triptychonartige Fensterspur*. Das mittlere Fenster (Nr. 10) hat noch z.T. seine Tuffumrahmung. Mit dieser hat das Fenster 2,30 m Höhe, ohne sie lichte Höhe 2 m, lichte Breite 62 cm, mit dem abgeschrägten Tuffrahmen 95 cm. – Links und rechts daneben sind *zwei weitere Fensterbogen* (Nr. 8, 9) durch in den Mörtelbestich eingravierte Bogenfenster angedeutet, die beim Abhauen des alten Verputzes zutage traten (Breite je 60 cm). Nun haben wir glücklicherweise von diesem rätselhaften Fenster eine während der Bauarbeiten 1915 aufgenommene Photographie aus

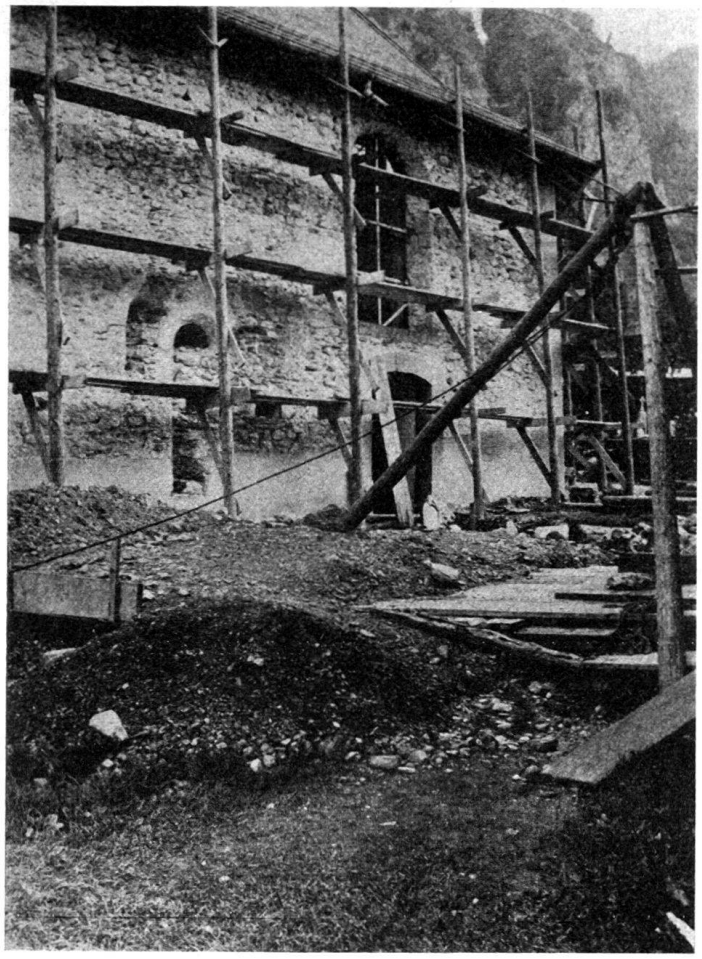

Fig. 11. Das östliche Drittel der romanischen Südfront der Kirche von Meiringen nach Abklopfen des alten Mörtelverputzes während der Umbauarbeiten von 1915/16. Unten links das «Triptychon-Fenster» (2 + 1 Mittelfenster), rechts späterzeitliches östliches Kirchenportal und hohes Kirchenfenster der dritten Fensterserie.

Photographie Pfr. Alb. Fischer †, Meiringen.

der Zeit, da gerade die Südfront abgespitzt und noch nicht neu verputzt war [1]). Da sehen wir, daß es zwei etwa halb so lange Fenster waren, wie das mittlere hoch ist, und zwar ebenfalls romanische, aber Fenster, die vor Existenz des hohen schon an dieser Stelle saßen und zur «mittleren Fensterserie» gehörten. Erst nachträglich also ist das hohe Fenster zwischenhinein gebaut worden, ob mit Zumauerung der beiden kleinern oder unter Belassung der Fenster weiß ich nicht. Tatsache ist jedenfalls, daß von den beiden Fenstern die inneren Gewände durch das große Fenster absorbiert wurden. Ich habe durch Messungen im unterirdischen Raum und Vergleich mit der oberirdischen Front festgestellt,

[1]) Wir verdanken diese uns so wertvoll gewordene Aufnahme dem so umsichtigen und hochverdienstlichen Wirken des Herrn Liesegang, der sie mit der oben erwähnten Photographie während der Bauarbeiten im «Meiringer Sonntagsblatt» (Gratisbeilage zum «Oberhasler», 1916, Nr. 13, Seite 98) zum Abdruck gebracht hat.

daß diese drei Fenster zu der bisher ignorierten südlichen Sakristei, bzw. dem eventuell einst dort aufgesetzten „Südturm" gehörten.

Zwischen zweiter und dritter Fensterserie sieht man, sowohl an der Außenfront wie auf der Innenseite der Kirche, den Bauabsatz im Wandverputz deutlich sich abheben.

Die *dritte Fensterserie* (Nr. 12-16) muß einer weitern Alpbachüberschwemmung mit nachfolgender sehr starker Überhöhung der Kirchenmauern und des Daches ihren Ursprung verdanken. Es sind vier sehr hohe und weite Fenster romanischen Stils, die bis unter das heutige Dach reichen, anderseits bis in die mittlere Fensterserie hinabgreifen. Ihnen entsprechen auf der Nordfront vier ebenso hohe und weite Fenster, alle noch heute im Gebrauch. Ein fünftes und sechstes ersichtlich zugehörende Fenster zieren beidseits die Chorabschrägung. Nahe dieser sieht man in der Nordfront noch einen romanischen *rundbogigen Kircheneingang* von 1,54 m Breite, der 2,26 m über die Erde herausragt und nach unten aus technischen Gründen stark und unter das heutige Niveau verlängert worden ist. Nach der Entfernung (7,36 m) von der schrägen Chorabbiegung fällt dies einstige Tor in das Ostende des nördlichen Kirchenschiffs und hängt mit der oberen Fensterserie zusammen.

Diese oberste Fensterserie, die heute die ganze Kirche beherrscht, hat durchweg nach oben Rundbogenabschluß nach Art der romanischen Fenster. Wir wissen aber nicht mit Sicherheit anzugeben, ob dies die Fenster einer letzten romanischen Kirche sind, die die vorherigen stark überhöht hatten, oder aber erst später entstanden sind. Jedenfalls ist die Überhöhung der Süd- wie der Nordwand auf dem Verputz unter dem Dache als eine wagrechte, ziemlich gerade, zwar nicht beabsichtigte, aber doch dem forschenden Auge deutlich sichtbare Linie erkennbar.

Diese Erhöhung könnte, wenn nicht schon früher (oder später) eventuell im 15. Jahrhundert erfolgt sein, und zwar nach den großen Verwüstungen und unfreiwilligen Terrainerhöhungen, welche um 1480 das Haslital heimsuchten und von denen Diebold Schilling berichtet. Damals wurde auch die vor dem Turm gelegene *Friedhofkapelle* so stark mitgenommen, daß sie einen mindestens teilweisen Neubau nötig machte. Aus dieser Zeit stammt auch der rechts am Eingang der Kapelle angebrachte, in den schwarzgrauen Kalkstein en relief eingehauene gotische Schild mit der Jahrzahl 1486 (Fig. 12 C). Unter dieser Ziffer liest man die Initialen U H, die auf Ulrich Hürnli bezogen werden, der damals als reicher Großsäumer, Landammann und Venner (Bannerträger) von Hasli eine rege Bautätigkeit entfaltet hat, und wohl wie an der Kapelle und anderswo, so auch an der Kirche selbst durchgreifende Neuordnung geschaffen haben dürfte. Da wäre es möglich, daß damals die oben erwähnte Erhöhung der Mauern mit Einfügung von dem Geschmack der Zeit entsprechenden, d. h. höhern und vielleicht spitzbogigen *gotischen Langfenstern* verbunden war[1]).

[1]) Wir müßten dann allerdings annehmen, daß diese hypothetischen Spitzbögen später gekappt und in Rundbogen umgewandelt worden wären, auf welche Möglichkeit ich weiter unten zurückkomme.

Fig. 12. Meiringen, Kirche. Freskenfragmente und Inschriften.
Romanische Bordüren in roter Farbe, A von der Leibung des Triumphbogenfragmentes, B von der Leibung des romanischen Fensters Nr. 2 am Boden des heutigen Kirchenschiffes zwischen dem Freskenzyklus, nach außen vermauert, erhalten. — C. Südwestecke der Friedhofkapelle, Außenwand, mit Schild, der Jahrzahl 1486 und den Initialen Ulrich Hürnlis. — D. Inschrift auf dem Nordostfenster der Kirche (für ein Glasgemälde: DIE · · STAT · · VNDER · · SEEN · · 1683. — E. Inschrift des Melchior Gehren („Melcker·Geren") auf der Innenseite der Westwand der Kirche. Skizzen des Verfassers.

Dahin könnten einige *gotische Zutaten* verweisen, die an der Kirche zu beobachten sind. Ich nenne die zwei rechteckig eingerahmten, vielfarbigen *Freskobilder von St. Michael*, und, daneben, von *St. Petrus als Kirchenvater* (Fig. 2), deren gotischer Stil allerdings unter der Renovation von 1916 gelitten zu haben. scheint. Ich gebe davon ein Bild, wie sich diese beiden Fresken vor der Restauration präsentierten; man sieht daneben rechts das romanische Fenster, das diese Außenmalerei rechts begrenzte. Dazu fand ich, als ich mit Herrn Pfarrer Ellenberger die unter dem Dache des hölzernen Vorbaues liegende Westwandpartie inspizierte, den Rest eines dritten derartigen, ebenfalls einst rechteckig eingerahmten Freskobildes, das die Südwestecke der Kirche zierte und zweifellos das Gegenstück zu den beiden Bildern der Südfront darstellte. Was es bot, kann uns der geringe Rest aber nicht mehr sagen.

Dahin gehört ferner die nach Pfarrer Ellenbergers Messung 5,40 m hohe und 2,60 m breite *St. Christophorusfreske*, die auf der Südseite des Turmes aufgemalt war; davon sind uns geringe Reste erhalten, glücklicherweise aber das

Bild von Maler Ludwig Vogel, das uns eine gute Idee von der einstigen Form und Erhaltung überliefert hat (vgl. Fig. 13, dazu mehr Kap. III). Der diesen Freskenrest überwuchernde und bedrohende Pflanzenwuchs ist 1933 auf meinen Wunsch entfernt worden und ist wohl Restauration des Bildes nach der Vogelschen Vorlage in absehbarer Zeit zu erwarten. — In die gleiche Zeit gehört wohl auch die schöne und große *Glocke mit gotischen Minuskeln*, die im Turm neben zwei solchen des 14. Jahrhunderts hängt, (die eine ist 1351 datiert).

Ganz besonders aber gehört anscheinend dahin das hier auf Abbildung Fig. 9 bei Nr. 6 zu sehende *Portalstück mit gotischer Leibung*, dessen linke Flanke links neben und über dem neuern Kirchenportal der Südfront (Hauptportal) zu sehen ist. Es liegt relativ hoch, als hätte damals starke Verschüttung das Niveau höher gelegt, wobei vielleicht ein paar vorgesetzte Stufen nachgeholfen haben. Nach oben endete es nicht in einen Spitzbogen, sondern in ein gedrücktes Kreissegment. Dieses wurde mit der rechten Torhälfte unterdrückt, als in späterer Zeit das darüber gelegene breite und hohe Fenster nach unten verlängert wurde und das jetzt noch dienliche neuere Hauptportal eingesetzt wurde. Sein gotisierender Vorläufer beweist immerhin, daß man in Meiringen sehr wohl neuern Stilen gerecht zu werden vermochte, und könnte unsere Vermutung bekräftigen, daß einmal vor den rundbogigen langen Kirchenfenstern der obern Serie Fenster gotischen Stils deren Vorläufer waren.

Tatsache ist aber, daß am ganzen Meiringer Kirchenbau kein einziges Spitzbogenfenster zu sehen ist, noch bei der Restauration von 1916 in Spur gefunden wurde. Wenn also die großen, oben rund abschließenden und heute noch in Gebrauch befindlichen Fenster nicht erst mit einer spätern Mauernerhöhung zusammenfallen, so wäre anzunehmen, daß jene hypothetisch zu vermutenden *gotischen Fenster* in der Zeit kurz vor 1684, als Melchior Gehren seinen kunstvollen Dachstuhl aufsetzte, in ihrer Spitze im Interesse des Daches gekappt und abgerundet, eventuell auch verbreitert und nach unten verlängert wurden (vgl. Fig. 9 Nr. 6 und 13). Es ist ja die Zeit, wo man, besonders in den protestantischen Kirchen, nach größerer Helle der Kirchen strebte, der Gotik als veraltet absagte und auch wieder den Rundbogen zu Wort kommen ließ.

Damals trug man sich auch mit dem Gedanken um, die Kirche, wohl nur innen und ohne daß wir über den Umfang dieser Malereien genauer unterrichtet wären, *neu zu malen*. Einem mir von Herrn Staatsarchivar Kurz zu Bern freundlichst zur Verfügung gestellten historischen Dossier entnehme ich die urkundliche Notiz aus dem Landschaftsarchiv von Oberhasle in Meiringen, daß damals, 1683, 30. Oktober, Pfarrer Bäckli, Ammann Ritter, Venner Aplanapp, Seckelmeister Fuhrer, Lieutenant Tännler und Hauptmann Leuthold, mit den Gebrüdern Hans und Victor Stucki einen Akkord eingingen, die Kirche zu malen, um 1000 Pfund, «nebst einem Trinkgeld je nach Zufriedenheit der Arbeit». Ob dies Projekt durchgeführt worden ist, weiß ich nicht.

Gleichzeitig muß damals die Kirche, zum mindestens deren Chor, *neue Glasgemälde* erhalten haben, allem Anschein nach Wappenscheiben befreundeter Städte. Herr Pfarrer Ellenberger zeigte mir dort auf dem vierten großen Fenster

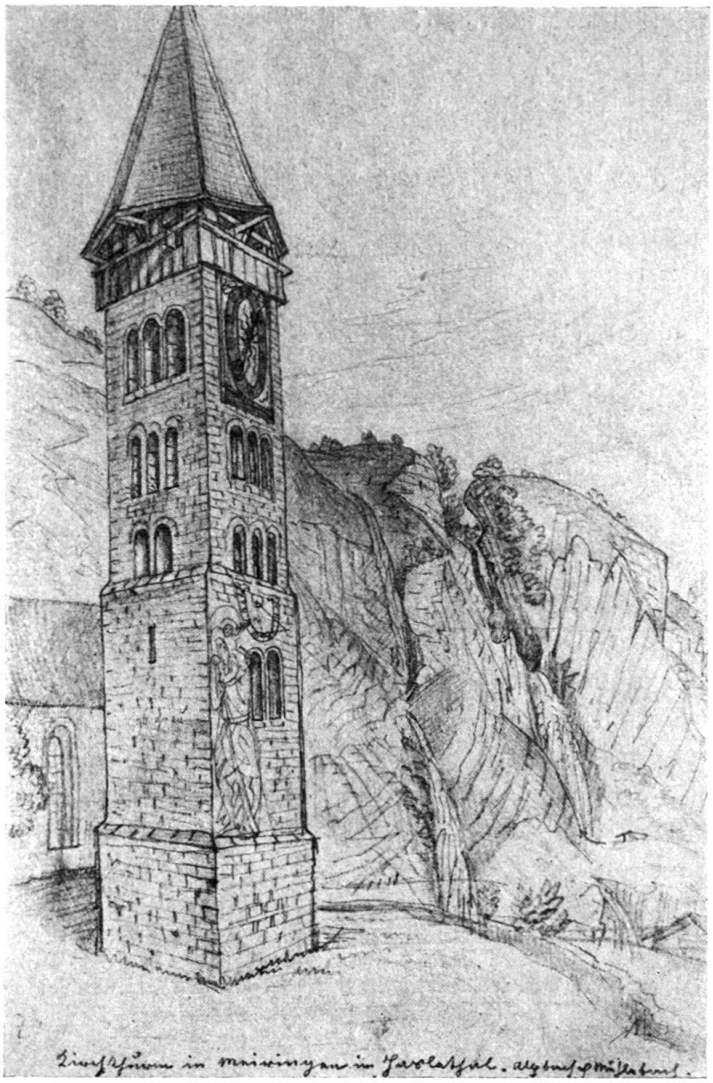

Fig. 13. Der Kirchturm in Meiringen nach der Handzeichnung von Ludwig Vogel im Landesmuseum. Links die Kirche, rechts der damals noch zweiteilige Alpbachwasserfall. Auf der Turm-Südseite Sonnenuhr und St. Christophorusfreske.

der Nordfront eine dem alten eisernen Fenstereinsatz jener Zeit aufgesetzte, ersichtlich gleichzeitige Inschrift in weißer Farbe (Fig. 12 D), lautend:

DIE · · STAT · · VNDER · · SEEN · · 1683.

Sie bezeichnete ganz sicher den Platz, den ein von der Stadt Unterseen (bei Interlaken) anno 1683 gestiftetes Glasgemälde einnahm, oder mindestens einzunehmen bestimmt war. — Drei weitere Glasgemälde stiftete im selben Jahre 1683/84 der bernische Rat in den Chor der Kirche mit «Ihr Gnaden Ehrenwappen» (d. h. dem Wappen der Stadt Bern[1]), „und ließ die Kosten für die daherige Schlosser- und Glaserarbeit durch den Landvogt von

[1]) Staatsarchivar Kurz in seinem ungedruckten Bericht vom 22. IV. 1914 an die Direktion des Berner Unterrichtswesens.

Interlaken begleichen". Auf den Scheiben wird wohl auch das Wappen von Hasli nicht vergessen worden sein, der schwarze Adler mit nach rechts gewendetem Kopf, wie ihn das romanische Siegel der Landschaft Hasli als Vorbild (Fig. 13A) und in ebenso schöner Stilisierung die bernische Ämterscheibe des 16. Jahrhunderts im Berner Historischen Museum zeigt und Thormann-v. Mülinen auf Tafel XI ihres Werkes abbilden[1]).

Es war die Zeit, wo die gegenseitigen Scheibenschenkungen besondern Aufschwung nahmen. So erhielt die Kirche von Ringgenberg 1671 nicht nur von Unterseen, Interlaken, Sigriswyl usw., sondern auch von der Landschaft Hasli im Wyßland eine Wappenscheibe gestiftet. Maler jener war Anton Güder von Bern. Ebenso wurde an Gsteig eine Scheibe von der Landschaft Hasli im Jahre 1674 gestiftet, diese nach eben genannter Quelle von Glasmaler Beat Herport verfertigt. Von Unterseen ist ohne die oben genannte Notiz am Meiringer Nordfenster nicht bekannt, daß es von Meiringen eine Scheibe erhalten, noch daß dieses dorthin eine gestiftet hätte[2]), daher auch meine vorsichtige Fassung, die ich oben gegeben habe.

Keines der an die Kirche von Meiringen gestifteten Glasgemälde jener Zeit ist mehr vorhanden. Archivar Kurz vermutet[3]), daß diese Scheiben bei der *Wassernot* vom 9. bis 11. Juli 1762, die die Kirche bis zur halben Höhe mit Steinen und Schutt anfüllte, eingedrückt und zerstört wurden. Man beachte, daß diese die Chorfenster zierenden Glasgemälde dem Wasser- und Schuttanprall des damals zweiarmigen Alpbaches, wie ihn noch das Bild Ludwig Vogels (Fig. 13) zeigt, in erster Linie ausgesetzt waren. (Schluß folgt.)

Fig. 13A.

Das romanische Siegel der Landschaft Hasli mit dem nach rechts gewendeten Adler und der Majuskelinschrift:

DIS · S · IST · DER · GEMEIND · VON · HASLE ✠

[1]) Vgl. das schöne Werk «Die Glasgemälde der Bernischen Kirchen» von F. Thormann und W. F. von Mülinen. (Bernische Künstlergesellschaft, Bern, o. J.). S. 48, 64, 82.

[2]) Zu Unterseen. Vgl. ebengenanntes Glasgemäldewerk, S. 91/92.

[3]) Nach dem oben genannten handschriftlichen Bericht von Staatsarchivar Kurz.